

# Herrschaft oder Kommunismus – eine falsche Frage?<sup>1</sup>

**Ich möchte im folgenden die seit mehreren Ausgaben in *ak* geführte Debatte über Sexualität und insbesondere *Herrschaft* fortführen. Da die post-feministische Legende von bösen 70ern, in den böse Lesben arme Heteras unterdrückt haben sollen, mit dem Artikel von Christian Klesse nun auch *ak* erreicht hat<sup>2</sup>, da einmal mehr mit linker, feministischer Politik als ein „repressives Klima“ schaffend (ak 443, 26) abgerechnet wird, erscheint es mir allerdings als notwendig, diese Debatte nicht in der bisherigen Weise fortzusetzen, sondern die grundsätzliche Frage aufzuwerfen: Welche Bedeutung kann/soll Herrschaftskritik für heutige linke Politik noch haben?**

Statt Textexegese zu betreiben, werde ich zu diesem Zweck im folgenden von Foucault ausgehen, so wie ihn Michael Gümbel in *ak* 442 dargestellt hat und wie er sich mit dessen Positionen identifiziert, und dabei die Frage diskutieren: Was können Foucaults Interventionen für linke Politik bedeuten? Was kann bspw. die Formulierung bedeuten, daß „die Machtbestimmungen so unausweichlich erschein[en], dass selbst oppositionelle Bewegungen nur Teil eines Machtdispositivs bleiben“ (M. G.)? Was kann es bedeuten, wenn dieser Satz von M.G. dahingehend konkretisiert wird, daß es gilt den „Glauben an den ‚richtigen Sex‘ und das ‚richtige politische Verhalten‘“ zu verabschieden? Und ich möchte dabei auch auf die von ihr selbst als „recht persönlich“ charakterisierte Stellungnahme von Petra aus Hamburg (ak 442, S. 34) eingehen, soweit auch diese nicht dem Gesetz entgeht, daß das Persönliche politisch ist – was hier *nicht* dahingehend verstanden wird, „daß es schon politisch sei, zu privatisieren“<sup>3</sup>.

Das heißt: Ich werde nicht die exegetischen Frage diskutieren, wer sich zu recht auf Foucault berufen darf<sup>4</sup>; auch nicht die Frage, ob Foucault (weil er schwul war?! ) SM praktiziert hat<sup>5</sup> (angemerkt sei nur, daß sich diese Frage sicherlich mit Foucaults Kategorien im Kontext moderner ‚Geständnisrituale‘<sup>6</sup> analysieren läßt). Und ich werde auch nicht im einzelnen auf die besonders differenzierte und sachliche Kritik von C. K. eingehen, mein vorhergehender Text in *ak* 441 sei „moralisierend“, ‚identitätspolitisch‘, ‚eindimensional‘, ‚totalisierend‘, ‚entmündigend und paternalistisch‘, ‚simplifizierend und deterministisch‘, greife ‚bevormundend[e] und anmaßend[e]‘ Positionen auf.<sup>7</sup> Denn derartige Vorwürfe, die vor zehn oder fünfzehn Jahren

---

<sup>1</sup> Ich hatte in *ak* 441 die Frage gestellt: „Gibt es außerhalb der Sexualität so wenig Grenzen, deren Überschreitung nur allzu berechtigt ist, dass wir beim Sex die Grenzen derjenigen, die wir (somasochistisch) ‚lieben‘, überschreiten sollen? Was spricht für diesen ‚spielerischen Umgang mit Macht‘, für die Erotisierung von Macht und Grenzen?“ Darauf antwortete Petra, Hamburg in *ak* 442: „Lieber Detlef, das ist die falsche Frage.“

<sup>2</sup> C. K. schreibt: „Viele heterosexuelle Feministinnen fanden solche [radikalfeministisch-lesbischen] Analysen zu Recht bevormundend und anmaßend.“

<sup>3</sup> Vgl. Strobl, *Frausein ...*, in: Broschürengruppe für Ulla und Ingrid (Hg.), *Anschlag ...*, HH, 1988, 59: „Wir haben gesagt, ‚Das Private ist politisch‘, und damit politisches Denken und Handeln um eine ganze Dimension erweitert. Der Satz besagt/e, Politik findet nicht nur im Parlament statt, nicht nur auf den Barrikaden, sondern auch zuhause im Bett und in der Küche. Der Satz besagt/e aber nie, daß es schon politisch sei, zu privatisieren.“

<sup>4</sup> M.G. hatte sie Frage in *ak* 442 aufgeworfen: Es „lohnt [...] sich, genauer hinzuschauen, wen er [D.G.S.] denn da zitiert und was derjenige gemeint haben könnte mit seinem zitierten Ausruf“, „Sag nein zu König Sex“ (Foucault).

<sup>5</sup> M.G. beruft sich in dem genannten Artikel darauf, daß „der schwule Foucault seinen somasochistischen Leidenschaften [...] gefolgt“ ist.

<sup>6</sup> Vgl. Foucault, *Wille zum Wissen*, FfM, 1995, 31, 77, 87: „Das Projekt einer ‚Diskursivierung‘ des Sex hatte sich lange zuvor [...] formiert. Das 17. Jahrhundert erst hat daraus eine Regel für alle gemacht. [...] Es ist der Imperativ errichtet worden, der fordert, nicht nur die gesetzwidrigen Handlungen zu beichten, sondern aus seinem Begehren, aus seinem gesamten Begehren einen Diskurs zu machen. [...] Die Verpflichtung zum Geständnis wird uns mittlerweile von derart vielen verschiedenen Punkten nahegelegt, sie ist uns in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie uns gar nicht als Wirkung der Macht erscheint, die Zwang auf uns ausübt; im Gegenteil scheint es uns, als ob die Wahrheit im Geheimsten unserer selbst keinen anderen ‚Anspruch‘ hegte, als den, an den Tag zu treten; [...] unsere Gesellschaft hat sich, mit den Traditionen der *ars erotica* brechend, eine *scientia sexualis* gegeben. Genauer gesagt hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, wahre Diskurse über den Sex zu produzieren und zwar dadurch, daß sie – nicht ganz reibungslos – das alte Verfahren des Geständnisses den Regeln des wissenschaftlichen Diskurses angepaßt hat.“

<sup>7</sup> Statt dessen möchte ich die *ak*-LeserInnen bitten, den ersten Artikel von M.G. noch einmal auf die Frage hin zu lesen, welche Themen dort eingeführt wurden (bspw. die Identifizierung von SM und Hetero/a/sexualität); zu prüfen, ob ich diese Einseitigkeit in

noch vielfach berechtigt gewesen sein mögen, können heute – wo Linksradikalismus und sog. Radikalfeminismus als relevante politische Positionen verschwunden sind – nur noch als Kompliment gelten. Was von Judith Butler<sup>8</sup> Ende der 80er / Anfang der 90er Jahre mit dem Ziel begonnen wurde, „der Domestizierung der Geschlechter- oder Frauenstudien an der Universität zu widerstehen und den Begriff der feministischen Kritik zu radikalieren“, ist heute – nicht bei Butler selbst, aber – bei der dominierenden politischen Rezeption zum Alibi für das Einrichten im Patriarchat geworden: Nimmst Du Sexismus nicht nur (mit moralischem Bedauern) zur Kenntnis, sondern bemüht Dich um und verlangst praktisches Verhalten gegen Sexismus, dann bis Du totalitär oder zumindest „totalisierend“. Gerechtfertigt wird dieses Einrichten im Patriarchat mit einem Machtbegriff, der selbst als ‚totalitär‘ bezeichnet werden kann – mit einer Lesart der These von der ‚Unausweichlichkeit‘ der Macht, die nur als Abschied von linker Politik verstanden werden kann.

### *Die Macht, die keine ist*

„Die Machtbestimmungen [scheinen] so unausweichlich [...], dass selbst oppositionelle Bewegungen nur Teil eines Machtdispositivs bleiben“, schreibt M. G. So postmodern M. G. diesen Gedanken hier vielleicht auch formuliert, so sollte er doch – zumindest (ehemaligen) LeninistInnen – nicht völlig fremd sein. Denn Lenin konzipierte die Diktatur des Proletariats bekanntlich als ein „etwas, was eigentlich kein Staat mehr ist“ (LW 25, 432.). Er versuchte die Spannung zu formulieren, daß der Kampf gegen die Herrschaft der Bourgeoisie zwar des Einsatzes von Machtmitteln (hier: der Diktatur des Proletariats) bedarf, daß das kommunistische Ziel aber eine Gesellschaft ohne Herrschaft und folglich ohne Staat ist. Dieses schwierige Verhältnis von Ziel und Mittel blieb im Marxismus zunächst in der Schwebelage – bis Stalin schließlich mit der Konstruktion eines „Staates des ganzen Volkes“ (der – da er angeblich der Staat des „ganzen“ Volkes ist – nicht mehr absterben muß) die ‚Lösung‘ für das leninsche Paradox formulierte.<sup>9</sup>

Es mag sein, daß dieses Paradox in den leninschen ‚>Unbegriffen< ‚Diktatur des Proletariats‘ und ‚Absterben des Staates‘ markiert, aber nicht gedacht wurde und nicht gedacht werden konnte<sup>10</sup>. Aber immerhin blieb bei Lenin das kommunistische Ziel des Absterbens von Herrschaft und selbst des Staates, der ‚eigentlich keiner mehr ist‘, Gegenstand der politischen Praxis. Wenn Michael Gümbel demgegenüber den zitierten Satz zur Unausweichlichkeit der Macht dahingehend konkretisiert, daß es gilt den „Glauben an den ‚richtigen Sex‘ und das ‚richtige politische Verhalten‘“ zu verabschieden, dann scheint das genannte Ziel zu verschwinden; dann scheint ein (bspw. sexuelles) Verhalten, das Herrschaft reproduziert genauso zu bewerten zu sein, genauso ‚links‘ zu sein, wie ein solches, das dies nicht tut, bzw. es wird behauptet, daß eine Unterscheidung zwischen diesen beiden Arten von Verhalten gar nicht möglich ist. Oder will Michael nur die Binsenweisheit ausdrücken, daß nie etwas schlechthin „politisch richtig“ ist, sondern daß es immer linkes und rechtes, feministisches und antifeministisches etc. politisches Verhalten gibt?

Bei Petra läuft die Argumentation jedenfalls auf die erste Lesart hinaus: „Jeder von uns hat bestimmte sexuelle Vorlieben, sexuelle Fantasien. Sie sind einfach da.“ Dies „Sie sind einfach da“ kann nicht anders als ein Abschied von linker Politik verstanden werden.<sup>11</sup>

meinem Text in *ak* 441 fortgeführt habe oder vielmehr bspw. um die Frage nach der Bedeutung von Altershierarchien erweitert habe; des weiteren zu prüfen, unter welchen Bedingungen („dann“ – in *ak* 441 extra hervorgehoben!) ich mich auf MacKinnon bezogen habe und was C. K. daraus macht. Ergänzend möchte ich bitten zu überprüfen, was in der vollständigen Fassung meines ersten Textes steht, und was davon den Kürzungen auf Bitten der *ak*-Redaktion zu Opfer gefallen ist.

<sup>8</sup> *Das Unbehagen der Geschlechter*, FfM, 1991, 13 – meine Hv.

<sup>9</sup> Vgl. dazu: Balibar, *Diktatur des Proletariats*, HH/WB, 1977.

<sup>10</sup> So jedenfalls die These von Wolf, *Ist Judith Butler noch zu retten?*, unveröff. Typoskript, o.O., 2000, Abschnitt B 1.

<sup>11</sup> Vgl. Wolf, a.a.O., Abschnitt B 3: „Es ergibt sich allerdings eine zu untersuchende Frage, auf die die Antwort nicht >logisch< begründbar ist: >Können Herrschaftsverhältnisse überwunden werden?< M.E. besteht die konstitutive Prämisse linker Politik darin, diese Frage grundsätzlich zu bejahen. Zu untersuchen bleibt dann welche Antwort auf die konkrete Frage, die in einem bestimmten

### *Macht und Grenzen der Parodie*

Nun macht Michael allerdings geltend, daß die von Foucault entwickelte Kunst der Körper und Lüste um die Macht- und Herrschaftsverhältnisse weiß und genau diese in einer Art parodistischem Spiel zu entlarven sucht. Und Petra gesteht zu, daß die Begriffe *safe, sane, consensual* unterschiedlich interpretierbar sind, und sagt, daß es eine Aufgabe ist, „innerhalb“ der SM-Bewegung für eine emanzipatorische Auslegung zu kämpfen.

Darüber wüßte lesbe gerne mehr: Wie wird darum innerhalb der SM-Bewegung gekämpft? Welche Diskussionen wurden in „lesbischen, schwulen und bisexuellen [...] Szenen [...] über SM“ (C. K., ak 443) geführt? Welche Argumente wurden dort vorgebracht? Wie verhält sich der ‚emanzipatorische‘ (Petra) oder ‚progressive‘ (Michael) Teil der SM-Bewegung konkret (in konkreten Fällen) dazu, wenn in SM-Beziehungen die herrschenden Machtverhältnisse nach-/mitgespielt werden? Mit welchen konkreten Mittel soll sichergestellt werden, daß Macht parodiert statt reproduziert wird?

Was hält der ‚emanzipatorische‘ oder ‚progressive‘ Teil der SM-Bewegung von der Internet-Homepage von Schlagwerk? Dort stellten sich am 11.7. fünf und 14.11.2000 fünf weitere Personen vor, darunter eine (bzw. zwei) Frau(en).<sup>12</sup> Die *Männer* (Jg. 1950 – 1969) – darunter einer, dessen Ex-Ehefrau dessen Wünsche nach SM ablehnte – sind im Durchschnitt *fünf Jahre älter* als die Frauen (Jg. 1965 – 1972). Soweit die Männer dort konkrete Wünsche äußern, sind es „äußerst betonte, weibliche Reize“ (auf der Homepage auch symbolisiert in der öfters erfolgenden Verwendung eines stilisierten Korsetts als Layout-Mittel<sup>13</sup>). Die einzige Frau, die sich dort am 11.7.2000 vorstellte, hat – ganz wie es von ihr im Patriarchat erwartet wird – einen besonderen „Hang zu sozialem Engagement“; ein hetero/a/sexuelles Paar, das bis zum 28.08. hinzugekommen ist, spricht kryptisch davon, daß „die Frage nach dem ‚richtigen‘ Umgang mit SM und Kindern nicht geklärt ist (und sich wohl auch niemals allgemeingültig klären läßt)“<sup>14</sup>... Alles nur Parodie der herrschenden Verhältnisse?!

Oder, wenn diese Fragen unseren FreundInnen der Mikropolitik zu ‚privat‘ oder zu ‚mikropolitisch‘ sind, dann kann es gerne auch etwas theoretischer oder ‚makropolitischer‘ sein: Warum findet Michael in seinem ersten Artikel sein Feindbild in ‚zensurwütigen Feministinnen‘, findet aber kein konkretes Wort gegen das Patriarchat? Zu welchem *Ergebnis* kommen die „neuen wissenschaftlichen Studien zum Thema [SM]“, auf die sich Michael in seinem ersten Artikel beruft? Und welche *Tatsachen* und *Argumente* führen sie für diese Ergebnisse an? Auch darüber wüßte lesbe mehr!

### *Identitätspolitik – Mit-Mach-Politik!*

Und über noch ein Thema wüßte lesbe gerne mehr: Welchen Begriff von „Identität“ und ‚Identitätspolitik‘ führt C. K. ein? Wenn C. K. für seine Verteidigung von SM geltend macht, daß nicht nur Heterosexuelle, sondern auch Lesben, Schwule und Bisexuelle SM praktizieren – ist dann nicht genau *das* Identitätspolitik?! Es geht in diesem Fall nicht mehr darum, ob in bestimmten (sexuellen) Beziehungen Macht und Herrschaft

---

sozialökologisch-historischen Kontext gestellt wird, zu geben ist: >Kann dieses Herrschaftsverhältnis hier und heute von uns überwunden werden?< Hier sind außer ‚ja!‘ auch differenzierende Antworten möglich – ‚nicht jetzt, aber bald!‘, ‚nicht von uns, aber von uns zusammen mit diesen und jenen anderen, die wir noch dafür gewinnen müssen‘. Aber jedenfalls ist zu antworten und kann beantwortet werden - wobei die ehrliche Antwort ‚ich weiß nicht!‘ selbstverständlich in jedem Diskurs den Grenzfall der akzeptablen Antworten bildet.“ (meine Hv.)

<sup>12</sup> <http://www.schlagwerk.org/schlagwerk/menschen.html>

<sup>13</sup> <http://www.schlagwerk.org/schlagwerk/programm.html> und die Folgeseiten

<sup>14</sup> Wie FN 12.

reproduziert werden, sondern ob auch Schwule, „Lesben“ und Bisexuelle mitmachen... – starkes Argument, weiter so! „Wir müssen die Erfahrungen von alle Frauen [Schwulen, „Lesben“, Bisexuellen] anerkennen, egal woher sie kommen und was sie sein mögen“ – genau das *ist* der Abschied von linker Politik im Namen von moralisch ‚guter‘ Identität<sup>15</sup>.

Der Gedanke, daß bestehende Herrschaftsverhältnisse allein schon dadurch unterlaufen werden, daß „Lesben“, Schwule und Bisexuelle mitmachen, ist zwar sehr beeindruckend, aber leider genau das, was Stefanie Gräfe in *ak* 443 zu recht an der vorherrschenden Derrida-Rezeption und vorherrschenden Postmoderne-Versionen kritisiert: nämlich eine Reduktion der Dekonstruktion auf „Spiel, Sprache und Fleißkärtchen“ und das Vergessen, daß es vielmehr um „philosophisch informierte Gesellschaftskritik“ geht. Denn „Gesellschaft“ ist durchaus *kein* „Spiel“ *ohne Regeln*. Wenn die (post)strukturalistische Position richtig ist, daß der Platz, den eineR einnimmt, bestimmender ist als die Person, die ihn einnimmt (genau dies *ist* die Dekonstruktion des modernen Subjekts!), dann wird die Erotisierung von Macht und Gewalt nicht allein dadurch zur Infragestellung von Herrschaft, daß sie von Schwulen, „Lesben“ und Bisexuellen praktiziert wird. An einer Stelle gibt dies auch S.K. zu: „Ich habe z.B. meine Schwierigkeiten mit bestimmten Formen von Uniform Fetischismus (insbesondere wenn Symbole an politische Regimes oder Nazi-Terror erinnern). Ich bin auch davon überzeugt, dass hetero-, bisexuelle, und schwule Mainstream-SM-Ästhetik und Pornografie geeignet sind, machistische Männerbilder zu verstärken. Ich bin oft entsetzt über den unkritischen Exotismus, der in verschiedenen SM-Kreisen zelebriert wird.“ Und – was folgt daraus? Nichts! Denn sich dagegen zu wenden (vielleicht sogar: dagegen einzuschreiten), würde ja ein „repressives Klima“ begünstigen ... – oder wie?!

#### *Moral - Gesinnung – Praxis - Politik*

Noch eine Anmerkung zum Thema *Political Correctness*: Was passiert, wenn Michael schreibt: „Was kann so ein Mensch [der ‚ein alles andere als ein ‚politisch korrektes‘ Sexualeben‘ führte] schon über moralisches Verhalten sagen oder über die Kunst des Lebens, wie er selbst das wohl lieber formuliert hätte“? Und was passiert, wenn der Artikel von Petra die Unterüberschrift trägt, „Linke Gesinnung und mein SM coming out“?

Es wird das Thema der „Moral“, vielleicht auch der ‚Doppelmoral‘, der „Gesinnung“ eingeführt (und C. K. greift es ausdrücklich auf), das (bisher) nicht mein Thema war. Denn ich habe über Herrschaft, Politik, gesellschaftliche Strukturen und Praxis gesprochen, nicht über Individuen und ihr ‚Gewissen‘. Es passiert das, was Kornelia Hauser als typisch für die Kulturalisierung von Politik analysiert: die „Eröffnung von Moralfeldern, auf denen dann beklagt wird, es werde moralisch argumentiert“<sup>16</sup>, wobei bei es aber gerade die KritikerInnen und nicht die Kritisierten sind, die Moralfelder eröffnen, die Politik in Moral umdeuten.

Mein Anliegen ist nicht, ein moralisches Urteil darüber zu fällen, daß Petra SM praktiziert. Als KommunistIn bin ich für die Beantwortung moralischer Fragen nicht kompetent.<sup>17</sup> Mein Anliegen ist auch nicht – vielleicht *gerade* nicht – die Aufforderung, sie soll ihre SM-Phantasien (wieder) „unterdrück[en]“, verdrängen oder „verheimlich[en]“. Vielmehr – und ganz im Gegenteil – ist mein Anliegen, daß sie nicht die Frage verdrängt oder „unterdrückt“, *woher* ihre Phantasien kommen (was impliziert, deren Existenz *anzuerkennen!*),

<sup>15</sup> S. dazu: Jenny Boune, *Homelands of the mind*. Jüdischer Feminismus und Identitätspolitik, in: dies. / A. Sivanandan / Liz Fekete, *From Resistance to Rebellion*, Schwarze Risse / Rote Strasse: Berlin/Göttingen, 1992, 109 – 145 [126].

<sup>16</sup> *Kulturalisierung ...*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 21/22-1996, 15 zit. n. Etgeton/Hark (Hg.), *Freundschaft unter Vorbehalt*, Berlin, 1997, 78.

<sup>17</sup> „Die Kommunisten predigen überhaupt keine Moral, [...]“ (MEW 3, S. 229).

die m.E. kein Grund zur ‚Scham‘<sup>18</sup> sind, sondern kein Wunder in Anbetracht der Welt, in der wir leben. Aber das heißt nicht, daß wir uns der Welt, wie sie ist, und den Phantasien, die sie hervorruft, unterwerfen müssen! Ich behaupte nicht, daß wir hier und heute in der Lage sind, eine kommunistische Gesellschaft (und sei es beim Sex mit unseren Geliebten) zu antizipieren, aber ich bin überzeugt, – ich wiederhole mich –, daß es möglich ist, uns zu entscheiden, ob wir die mit dem Sex verbundenen ‚Gefahren‘ „gerade zum Wesen des Sex erklären und aus ihnen den erotischen Kitzel ziehen, oder ob wir uns bemühen, diese Gefahren abzubauen und sexuelle Praktiken zu entwickeln und zu fördern, die die herrschenden Verhältnisse nicht im Bett nach/mit,spielen“<sup>19</sup>. (Wenn SM im *Schlagwerk*-Manifest – wie von M. G. berichtet – gerade als „Grenzerfahrung“ definiert wird, dann ist es eine Verharmlosung, wenn C. K. schreibt: „angestrebter Konsens [mag] aus vielerlei Gründen Grenzüberschreitungen *nicht immer* verhindern“ (meine Hv.). Denn nach jener Definition ist zumindest die *Möglichkeit* der Grenzüberschreitung vielmehr *konstitutiver* (unerläßlicher) Teil von SM.) Und noch mehr als das Sexleben von einzelnen Leuten, ich nicht persönlich kenne, hier und heute zu regulieren, ist mein Anliegen, darauf einzuwirken, was für eine politische Linie in einer Zeitung, der ich seit vielen Jahren als LeserIn und gelegentlicheR AutorIn verbunden bin, propagiert: Propagiert sie die modernen (bürgerlich-patriarchalen) Phrasen von Freiheit, Gleichheit, Selbstbestimmung und Konsens und wirbt sie unter Berufung auf die Phrasen um Sympathie für SM?<sup>19</sup> Oder de-konstruiert sie sie und damit auch zumindest *dieses* Plädoyer für SM? – Diese Anliegen verfolge ich freilich nicht um ihrer selbst Willen, sondern mit dem langfristigen Interesse (auch) das gesellschaftliche Feld der Sexualität so zu gestalten, daß es nicht von Herrschaft strukturiert ist.

*Welche „Mikropolitik“? – „Es geht um die Zukunft kommunistischer Politik!“*

Dies wirft freilich eine weitere Frage auf: Worauf soll es hinauslaufen, daß sich *ak* seit den letzten Ausgaben (wieder) verstärkt sog. ‚mikropolitischen‘ Themen zuwendet? Soll es darum gehen, diese ‚mikropolitischen‘ Themen nicht den ‚makropolitische‘ Kriterien von Herrschaft, Subalternität und Herrschaftslosigkeit zu unterwerfen? Oder soll es gerade darum gehen, den Zusammenhang von ‚Mirko-‘ und ‚Makropolitik‘ zu denken und zu beachten? Nicht nur die SM-Artikel von Michael, Petra und Christian, auch ein Artikel aus *ak* 441 (S. 22), dessen Argumentation ich ansonsten zustimme, läßt mich zweifeln, wie die Antwort von *ak*-Redaktion, -AutorInnen und -LeserInnen auf diese Alternative ausfallen wird. Denn dort heißt es: „Normierung ist notwendig, um ein gesellschaftliches System zu stabilisieren, und funktioniert, indem ein Bereich außerhalb des Mainstream als unnormal markiert und entsprechend abgewertet wird. Ein Muster, das in rassistischen, sexistischen und homophoben Strukturen gut funktioniert: Normal-Sein ist nur denkbar in Abgrenzung zum Nicht-Normalen.“

Es handelt sich hier aber um zwei Sachen: 1. Die Feststellung, daß „Normierung [...] notwendig [ist], um ein gesellschaftliches System zu stabilisieren“ und 2. die in der einseitigen Auswahl der Beispiele anscheinend implizierte Schlußfolgerung, daß folglich *jede* Normierung zu unterlassen sei. Richtig ist aber vielmehr, daß auch eine herrschaftsfreie Gesellschaft nicht umhinkommt, ‚Normen‘ zu formulieren; zu definieren, welchen Praxen mit dem Anspruch auf Herrschaftsfreiheit vereinbar sind und welche nicht.

---

<sup>18</sup> Vgl. a.a.O.: „Ich schämte mich für meine Fantasien, verheimlichte sie, sprach mit niemandem darüber.“

<sup>19</sup> Wegen dieser von Michael explizit beanspruchten Werbung für SM habe ich in meinen Fragen zu dessen ersten Artikel das Wort „sollen“ (wir die Grenzen derjenigen überschreiten, die wir lieben?) verwandt, an dem Petra in ihrer Replik Anstoß nimmt („Es geht nicht darum, ob wir ‚Grenzen überschreiten *sollen*“). Anscheinend geht es doch darum: „um für ihre Art zu lieben zu demonstrieren“; „für mehr Akzeptanz zu werben“; „weitere sexuelle Minderheit“; „Aufklärungs- und Informationsarbeit der SM-Aktiven.“

In der Tat hat Slavoj Žižek<sup>20</sup> [20] recht, wenn er in dem jüngst erschienen Gemeinschaftswerk von ihm selbst sowie Judith Butler und Ernesto Laclau fordert, „die Serie von Präferenzen in Frage zu stellen (oder zu ‚dekonstruieren‘), die im heutigen Dekonstruktivismus als unstreitiger *background* für dessen Bestrebungen gilt: die Bevorzugung von Differenz vor Gleichheit, von historischem Wandel vor Ordnung, von Offenheit vor Abgeschlossenheit“; diese Präferenz seien keinesfalls selbstevident.

Es scheint mir an der Zeit zu sein, eine Diskussion, die in der KB-Spaltungsdebatte vor zehn Jahren von der KB-Mehrheit zwar postuliert wurde, danach aber in *ak* nie geführt wurde, endlich zu beginnen: Was ist die *Zukunft* kommunistischer Politik?<sup>21</sup> Oder – ist dies auch für *ak* nur ein Thema der *Vergangenheit*, das abgelöst wird durch die Feststellung: Macht ist auf der Vielfalt der mikro- und makropolitischen Felder „einfach da“? Postkommunismus und ‚Postfeminismus‘<sup>22</sup> statt *analyse & kritik*?!

*Detlef Georgia Schulze*

PS.: Ist das von Michael und Petra praktizierte Beklagen des schweren Los, das die SM-erInnen angeblich haben, nicht genau das, was Foucault als Repressionshypothese kritisiert hat<sup>23</sup> (eine Vermutung, die auch C. K. zu haben scheint, wenn er im zweiten Teil seines Artikels, den ich insofern teile, M. G.s Konzept der „sexuellen Minderheit“ kritisiert)? Ist Petras *coming out*-Erklärung nicht genau das, was Foucault als moderne Geständnispraxis<sup>24</sup> analysiert hat? ‚Foucault? Ja, bitte – aber bitte nicht zu viel‘?!

*Eine Kurzfassung dieses Textes erschien in: ak. analyse & kritik Nr. 445 v. 21.12.2000, S. 33; vgl. [http://www.akweb.de/ak\\_s/ak445/](http://www.akweb.de/ak_s/ak445/)*

---

<sup>20</sup> *Class Struggle ...*, in: Butler/Laclau/Žižek, *Contingency, ...*, London/NY, 2000, 128, FN 2. Dies sei hier zustimmend zitiert, ohne Žižeks jüngsten Veröffentlichungen vollständig zu folgen.

<sup>21</sup> Vgl. AK 317, S. 31 mit einer zutreffenden Orientierung auf die „gesellschaftliche[n] Widersprüche“. Vgl. LW 38, 339: „Die Einheit [...] der Gegensätze ist bedingt, zeitweilig, vergänglich, relativ. Der Kampf der einander ausschließenden Gegensätze ist absolut, wie die Entwicklung, die Bewegung absolut ist.“

<sup>22</sup> Michael spricht in seinem neuen Artikel jedenfalls von der Bedeutung die Foucault für „feministische und *postfeministische* Denkerinnen wie etwa Judith Butler und Donna Haraway“ habe (meine Hv.).

<sup>23</sup> „Vielleicht gar gibt es einen anderen Grund dafür, warum es für uns so einträglich ist, die Beziehungen des Sexes und der Macht in Begriffen der Unterdrückung“ – d.h. mittels der Repressionshypothese – „zu formulieren: das, was man den Gewinn des Sprechens nennen könnte Wenn der Sex unterdrückt wird, wenn er dem Verbot, der Nichtexistenz und dem Schweigen ausgeliefert ist, so hat schon die einfache Tatsache, vom Sex und seiner Unterdrückung zu sprechen, etwas von einer entschlossenen Überschreitung.“ (Foucault, a.a.O., 15). „Was hat Marx getan, als er [bei] seiner Analyse des Kapitals auf das Problem des Arbeiterelends stieß? Er hat die übliche Erklärung abgelehnt, die aus diesem Elend die Wirkung einer natürlichen Knappheit oder eines abgekarteten Diebstahls macht. [...] Marx hat die Anklage des Diebstahls durch die Analyse der Produktion ersetzt. Mutatis mutandis ist das ungefähr das, was ich machen wollte. Es geht nicht darum, das sexuelle Elend zu leugnen, aber es geht auch nicht darum, es negativ mit Repression zu erklären.“ Es gehe vielmehr um die „positiven Mechanismen“, die es hervorbringen (*Dispositive ...*, WB, 1978, 180). „Macht ist dazu bestimmt Kräfte hervorzubringen, wachsen lassen zu ordnen, anstatt sie zu hemmen, zu beugen oder zu vernichten.“ (ders., *WzW*, a.a.O., 163). Vgl. auch Baier/Soine, *Sex ohne Grenzen*, in: *beiträge...*, H. 45, 1997, 75: Die *sexual radicals* vertreten mit ihrer Auffassung der Sexualität (hier: des SM) als etwas Verbotenem eine „Auffassung, die seit Foucault eigentlich als überholt gelten darf“.

<sup>24</sup> Vgl. FN 6.